

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

Deutschland

BAYERN

Rothenburg ob der Tauber

Bauernkrieg

1525

AUFSATZSAMMLUNG

- 26-1 *Rothenburg im Bauernkrieg* :** Studien zu der Erhebung von 1525 und ihrer Vorgeschichte / Markus Hirte und Roy L. Vice (Hrsg.). - 1. Aufl. - Freiburg [u.a.] : wbg Academic bei Herder, 2025. - 366 S. : Ill. ; 21 cm. - (Schriftenreihe des Mittelalterlichen Kriminalmuseums Rothenburg ob der Tauber ; 16). - ISBN 978-3-534-64312-7 : EUR 28.00
[#9980]

Im Jahr 1984 hat Roy L. Vice (Jg. 1950) in Chicago seine Dissertation zum Bauernkrieg in der Gegend von Rothenburg und Würzburg vorgelegt. Bedauerlicherweise wurde die Arbeit nicht gedruckt und dementsprechend auch nicht in deutscher Sprache veröffentlicht. Aus Anlaß an das Gedenken 500 Jahre Bauernkrieg wird nun im vorliegenden Band¹ eine Vielzahl von Studien Vices, die z. T. an entlegener Stelle veröffentlicht worden sind, nochmals abgedruckt und um weitere aktuelle Arbeiten des Autors ergänzt. Zu den Aufsätzen Vices treten weitere Beiträge anderer Autoren, die sich ebenfalls mit der Rothenburger Stadtgeschichte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit sowie mit Franken während des Bauernkrieges befassen.

Insgesamt beinhaltet der Band dabei keinen Gesamtüberblick über den Bauernkrieg in Rothenburg, vielmehr behandeln die Aufsätze von Vice zahlreiche Einzelaspekte. Beispielsweise geht es in diesen um die soziale Zusammensetzung der Führungsriege des Tauberhaufens während des Aufstandes (S. 33 - 62) oder aber es wird die Rolle der Dorfgeistlichkeit in Franken im zeitlichen Umfeld der Erhebung von 1525 (S. 87 - 119) untersucht. Zudem fragt Vice in einem Aufsatz nach einem möglichen Zusammenhang zwischen dem *Bildersturm in Rothenburg ob der Tauber 1525* und der Theologie des Reformators Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, der sich 1525 in Rothenburg aufgehalten hat (S. 149 - 180). Hinzu treten Porträts, u.a. des Altbürgermeisters von Rothenburg, Ehrenfried Kumpf, der

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1374216593/04>

1524/1525 Karlstadt bei sich aufgenommen und während des Bauernkriegs zu führenden Unterstützern der Aufständischen gehört hatte (S. 121 - 148), wie auch des Grammatikers Valentin Ickelsamer, dessen *Wandlung vom Rebellen zum Quietisten* (S. 63 - 86) Vice nachzeichnet.

In einem Beitrag wendet sich Vice schließlich dem Thema *Weinberge, Winzer und der Bauernkrieg in Franken* (S. 11 - 31) zu: Nach Überzeugung von Peter Blickle (1938 - 2017)² bildete der Bauernkrieg einen Konflikt zwischen Territorialherren auf der einen sowie bäuerlichen Oberschichten auf der anderen Seite. Ziel der Territorialherren war es, staatliche Strukturen auszubauen und Herrschaft zu intensivieren. Genau diesem Ziel, so Blickle weiter, stellten sich wohlhabende bäuerliche Oberschichten entgegen. Ihnen ging es um den Erhalt ihrer dörflichen Autonomierechte. Bei dieser Argumentation Blickles, so Vice, geraten jedoch bäuerliche Unterschichten, zu denen oftmals Weingärtner gehörten, deren eigenständige Interessen und Rolle während des Bauernkriegs aus dem Blick: Bemerkenswerterweise gehörte nun eine Reihe von Weinbauregionen zu den Epizentren des Bauernaufstandes von 1525. – Am Beispiel Frankens geht Vice nunmehr der Rolle der Weingärtner im Laufe der Erhebung im Detail nach. In diesem Zusammenhang gilt es freilich zu bedenken, daß Wein bis zum Ende des 16. Jahrhunderts kein Luxus-, sondern ein ganz alltägliches Getränk war. Erst ab dem Ende des 16. Jahrhunderts kam es zu kulturellen wie auch zu klimatischen Veränderungen und übrigens auch hinsichtlich der Qualität des Biers, so daß ab diesem Zeitpunkt letzteres den Wein sehr allmählich als Alltagsgetränk ablöste.

Zum Zeitpunkt des Bauernkrieges war jedoch Franken entlang des Maines wie auch der Tauber durch Weinberge gesäumt. Noch im 17. Jahrhundert betrug die Anbaufläche für Wein in Franken zwischen 40 und 45.000 ha – heute sind es gerade einmal noch 3.000 ha. Weinbau war schon damals personalintensiv. Für die Pflege eines Weinbergs wurde achtmal soviel Aufwand benötigt wie für die Pflege eines genauso großen Ackers. Oder anders formuliert, für die Pflege eines Hektars Reben wurden vier bis fünf Arbeitskräfte benötigt. Die Winzer lebten in der Regel in Stadtnähe – und sie waren in vielen Fällen sehr arm. Auch galten die kleinen Weinbauern, die als Häcker bezeichnet wurden, der Politik als unzuverlässig. So kann Vice noch den Bericht eines Beamten aus dem 19. Jahrhundert zitieren, in dem davon die Rede ist, daß die Bauern solide und anständig seien, wogegen es sich bei den Weinbauern um streitsüchtige, unruhige Elemente handle.

Gleichzeitig lebten die Städte Frankens von der Besteuerung des Weines, wie Vice am Beispiel von Nürnberg und Frankfurt zeigen kann. Auch in Rothenburg war dies nicht grundsätzlich anders: Rothenburg hat 1507 und nochmals 1522 die Weinststeuer erhöht, was die Unzufriedenheit sowohl der städtischen Unterschichten als auch der Weinbauern befeuert hat. Aus Sicht der Winzer bereicherte sich der Rat bzw. das Patriziat auf Kosten der Klei-

² Von ihm zuletzt: **Der Bauernkrieg** : die Revolution des Gemeinen Mannes / Peter Blickle. - 6., durchgesehene Aufl., Originalausg. - München : Beck, 2024. - 144 S., Ill., Kt. - (Beck'sche Reihe ; 2103 : C.H. Beck Wissen). - ISBN 978-3-406-82287-2 : EUR 12.00.

nen Leute. Während die Weinbauern kleine Parzellen auf Pachtbasis bewirtschaften mußten, dabei auch noch überaus stark von der Witterung abhängig waren und zudem oftmals noch als Tagelöhner Geld hinzuverdienen mußten, konnte der Rothenburger Wein aufgrund der hohen Weinsteuer nicht außerhalb des städtischen Territoriums verkauft werden. Zudem hatte sich das Rothenburger Patriziat für viele Monate im Jahr ein Monopol für den Verkauf des Weines gesichert und einige Rothenburger Patrizier schenkten den Wein bei sich zu Hause aus. Wenig verwunderlich hatten viele Weinbauern bzw. Tagelöhner einen regelrechten Haß auf den Rat, wie am Beispiel von Thomas Vischer deutlich wird: Dieser wurde 1525 aus der Stadt verwiesen, weil er sinngemäß geäußert hatte, die Mitglieder des Rates sollten totgeschlagen werden.

Ausführlich porträtiert Vice zudem zwei Weingärtner-Ehepaare: Hans und Anna Ul sowie Hans und Margarete Fuld. Hans Fuld war am 10. Mai 1525 „einer der 58 Häcker, die eine Erklärung unterschrieben, in der sie versicherten, dass sie mit den Bauern leben und sterben wollten – eine der radikalsten Formulierungen aller Handwerksgruppen zugunsten eines Bündnisses mit den Rebellen“ (S. 25). Außerdem hatte sich Hans Fuld als Kurier in den Dienst der Aufständischen gestellt. – Nicht zuletzt aufgrund der wirtschaftlichen Not war der Lebensalltag beider Ehepaare durch wirtschaftliche Not und häusliche Gewalt geprägt.

Nach der Niederschlagung des Bauernaufstandes wurde jeder Haushalt mit einer Brandschatzung in Höhe von sieben Gulden belegt, wobei zahlreiche Winzer mit einem Tagesverdienst von gerade einmal 30 Pfennigen so arm waren, daß sie die ganze Summe an anderer Stelle ausleihen mußten. „Hans und Margarete Fuld, die das Geld noch nicht einmal borgen konnten, zahlten nur einen Gulden: das lässt darauf schließen, dass sie eines der ärmsten Ehepaare in der Stadt waren“ (S. 26). Abschließend mit Blick auf Rothenburg im Jahr 1525 stellte Vice fest, daß nach der Niederschlagung des Aufstandes acht von 55 Rothenburger Häckern entweder fluchtartig die Stadt verlassen mußten oder später verbannt wurden, womit die Winzer unter den Sympathisanten der aufständischen Bauern die am stärksten vertretene gesellschaftliche Gruppe waren. – Auch über das Rothenburger Beispiel hinaus kann Vice nachweisen, daß der Taubertäler Haufen überall dort, wo Weinbau dominierte, überaus regen Zulauf erhalten hat. Aufgrund ihrer wirtschaftlichen Not taten sich Weinbauern auch in besonders starkem Maße bei der Plünderung von Klöstern hervor. Schließlich verweist Vice nochmals darauf, daß auch andere Weinbaugebiete, wie das Elsaß, zu den Kernzonen des Bauernaufstandes 1525 gehört haben.

Neben die Aufsätze von Vice treten weitere Beiträge. So behandelt u.a. Karl-Heinz Schneider die Frage, ob es ein „Wetterleuchten“, also eine Vorgeschichte des Bauernkrieges in Rothenburg ob der Tauber gegeben hat (S. 181 - 194), und Wolfgang Wüst blickt auf *die Reichsstädte Süddeutschlands in der Krise von 1524/25* (S. 327 - 360). Hinzu kommen außerdem zwei Beiträge aus studentischer Feder: Dabei geht es in einem der beiden um die Rolle von Frauen während des Bauernkrieges (Beitrag von Antonia Drache, Miriam Wolf und Jeanne Hannah Sasse, S. 317 - 326). Der zweite

von Antonia Drache zum „Rintfleischpogrom“ von 1298 (S. 289 - 315) soll etwas näher vorgestellt werden:

Wie die Jahre des Bauernkrieges, so war auch das Jahr 1298 durch politische wie soziale Unsicherheit und religiöse Erregung gekennzeichnet, die alle zusammengenommen die Basis für das „Rintfleischpogrom“ dargestellt haben. Im Zuge dessen kam es zwischen April und Oktober 1298 in mindestens 130 Gemeinden in Franken und der Oberpfalz zu massiven antisemitischen Ausschreitungen. In deren Rahmen wurden knapp 5.000 Menschen auf brutale Art und Weise getötet. Begangen wurde das Pogrom von einer Gruppe, an deren Spitze gemäß manchen Chronisten ein Metzger, nach anderen Chronisten, ein Adliger mit Namen Rintfleisch, gestanden hat. – Mit einiger Wahrscheinlichkeit stilisierte sich letztlich ein Metzger zum Adligen, um seine Führungsrolle innerhalb des Pogroms zu begründen.

Ausgangspunkt der antisemitischen Ausschreitungen war am 20. April 1298 das Dorf Röttingen, wo es zu einem angeblichen Hostienfrevl durch die örtlichen Juden gekommen war. „Unter Folter wurden Geständnisse erzwungen und die Beschuldigten zum Tode verurteilt“ (S. 304). In der Folge zogen Rintfleisch und seine Anhänger durch ganz Franken. Der sich rasch ausbreitende Aufstand wurde im Juli 1298 kurz unterbrochen. Den negativen Höhepunkt bildete das Massaker an der jüdischen Bevölkerung in Würzburg (ca. 841 Opfer an nur einem Tag). Rothenburg ob der Tauber wurde gleich zweimal vom „Rintfleischpogrom“ heimgesucht. Dabei gelang es am 25. Juni 1298 der Rothenburger Bevölkerung, die sich bemerkenswerterweise vor die dortige jüdische Gemeinde gestellt hat, diese noch weitgehend zu schützen, gleichwohl kamen bereits zu diesem Zeitpunkt 53 Rothenburger Juden (sowie zudem vier Fremde) ums Leben. Noch dramatischer gestaltete sich die Situation beim zweiten Ausgreifen des Pogroms nach Rothenburg im Juli. Nunmehr wurden bereits am ersten Tag (19. Juli) über 30 Mitglieder der jüdischen Gemeinde getötet. Der Rest der jüdischen Gemeinde (bis zu 383 Menschen) konnte sich zunächst in die Burg Rothenburg zurückziehen. Allerdings wurde die Burg zwischen dem 20. und 22. Juli belagert. Am Ende der Belagerung stand dann jedoch ein brutales Massaker an der jüdischen Bevölkerung Rothenburgs mit 472 Toten (davon 178 Minderjährigen).

Doch unter welchen politischen wie auch religiösen und rechtlichen Voraussetzungen waren die Ausschreitungen des Jahres 1298 möglich? – In kirchenrechtlicher Hinsicht bedeutete, so Drache, das IV. Lateralkonzil von 1215 einen schweren Einschnitt bzw. eine massive Verschlechterung der rechtlichen Stellung der Juden. Denn hier wurden Bestimmungen erlassen, die eine Diskriminierung der jüdischen Minderheit bezweckten. So mußten Juden von nun an einen sog. „Judenhut“ tragen wie auch einen gelben Fleck oder einen gelben Kreis auf ihrer Kleidung. Das zielte letztlich auf Trennung, auf das Vermeiden gesellschaftlicher Kontakte zwischen Christen und Juden, bzw. das Vermeiden von sexuellen Beziehungen. Außerdem „verbot das Konzil, „Juden mit öffentlichen Ämtern zu betrauen, denn unter dem Deckmantel einer solchen Stellung seien sie den Christen am meisten gefährlich““ (S. 294). Ebenso wurde auf dem IV. Laterankonzil das Verbot

für Christen, Geld zu verleihen und Zinsen zu nehmen, verschärft. Gleichzeitig war Juden eine (nach damaligen Maßstäben ehrbare) Tätigkeit im Handwerk verwehrt. Dementsprechend wurden Juden, nahezu zwangsläufig, ins Zins- und Geldgeschäft abgedrängt. Da sich die Juden zugleich mit hohen (Sonder)steuern zu ihrem Schutz konfrontiert sahen, mußte die jüdische Minderheit, fast schon notwendigerweise, hohe Zinssätze nehmen – und wurde dann wiederum des Wuchers bezichtigt.

Auch auf dem Gebiet des weltlichen Rechtes verschlechterte sich die Situation der Juden im 13. Jahrhundert. Gemäß den von Kaiser Friedrich II. 1236 erlassenen Bestimmungen, waren die Juden „Kammerknechte“ des jeweiligen Königs bzw. Kaisers. Damit verband sich für den Herrscher zwar die Verpflichtung zum Schutz der jüdischen Minderheit. Allerdings wurden die Juden im Gegenzug gleichsam als persönlicher Besitz des entsprechenden Königs oder Kaisers angesehen. Dieser Besitz konnte auch weiterverpfändet oder weitergereicht werden. Auch haben sich Herrscher durchaus für Juden eingesetzt. Doch spielte hierbei der finanzielle Aspekt für sie eine nicht unwesentliche Rolle.

Eine weitere theologische Veränderung, die im Zusammenhang mit dem „Rintfleischpogrom“ gesehen werden muss, ist die ebenfalls auf dem IV. Laterankonzil erfolgte Erklärung der Transsubstantiationslehre zum verbindlichen Dogma. „Sie besagt, dass Brot und Wein während der Eucharistie zum realpräsenten Leib und Blut Christi werden“ (S. 296 - 297). Damit verbunden kam es ab 1264 zur Etablierung des Festes Fronleichnam. Gleichzeitig wurden von Seiten der Kirche antijüdische Stereotypen geprägt, die Juden des Christismords bezichtigt, die durch Schändung der Hostien den Mord an Christus gleichsam ein weiteres Mal symbolisch wiederholen wollten.

Neben der Berücksichtigung der gerade genannten kirchlichen und rechtlichen Aspekte ist das „Rintfleischpogrom“ nur vor dem Hintergrund der politischen Instabilität des Jahres 1298 erklärbar. Der allgemein als schwach angesehene König Adolf von Nassau lag im Konflikt mit den Kurfürsten und wurde von diesen zu Gunsten Albrechts I. von Habsburg abgewählt. Letztlich konnte sich Albrecht I. in der Schlacht bei Göllheim durchsetzen, in der Adolf fiel. Im Gefolge der Schlacht wurde Albrecht I. ein weiteres Mal zum König gewählt und begab sich anschließend auf seinen Krönungszug nach Aachen. Konkret bedeutete dies: Während es in Franken zu den antisemitischen Ausschreitungen unter Führung Rintfleischs kam, fehlte eine königliche Ordnungsgewalt bzw. diese war umstritten und der neu gewählte Monarch mußte seine Stellung überhaupt erst einmal konsolidieren.

Vor dem Hintergrund all dieser Entwicklungen wurde der, in zeitgenössischen Chroniken recht breit geschilderte angebliche Hostienfrevlel als Begründung für sämtliche Ausschreitungen vorgeschoben. So fehlt in fast keiner Chronik der nachgeschobene Hinweis, man habe in den Häusern der Juden nach der Plünderung geschändete Hostien gefunden. Tatsächlich spielten bei den Pogromen finanzielle Aspekte eine zentrale Rolle. So war der damals regierende Graf Kraft I. von Hohenlohe-Weikersheim finanziell mehr oder weniger ruiniert und konnte nur mit großer Mühe den Forderungen seiner damaligen christlichen Geldgeber nachkommen. Seine Aufgabe

wäre es allerdings gewesen, als Schutzherr der örtlichen Juden dem Treiben Rintfleischs und seiner Anhängerschaft in Röttingen (das unter seiner Herrschaft stand) entgegenzutreten. Er tat dies nicht, der Tod jüdischer Gläubiger kam ihm keineswegs ungelegen. Ebenso unterstützen oder duldeten Bürgern, die ihrerseits verschuldet waren, das Pogrom, das erst durch die Präsenz Albrechts I. in Franken beendet werden konnte. Dabei verkündete der neue König zwar durchaus auch Strafen. Doch auch für ihn standen weniger humanitäre Aspekte, als vielmehr der Verlust von Steuerkraft im Mittelpunkt.

Der abschließende Blick Draches wendet sich den längerfristigen Auswirkungen des „Rintfleischpogroms“ auf die jüdische Gemeinde in Rothenburg: Die jüdische Gemeinde in Rothenburg hatte vor dem Pogrom des Jahres 1298 floriert. Damals hatten 3.500 bis 4.000 Menschen in Rothenburg gelebt, darunter 450 bis 500 Juden. Diese hatten einen erheblichen Anteil an der Steuerkraft der Stadt. Auch gab es in Rothenburg eine Synagoge mit Talmud-Hochschule und einen jüdischen Friedhof außerhalb der Stadt. Zudem hat die jüdische Gemeinde Rothenburgs einen der führenden Talmudgelehrten der damaligen Zeit hervorgebracht. – Auch nach dem Einschnitt des Jahres 1298 kam es recht bald wieder zur Ansiedlung einer jüdischen Gemeinde in Rothenburg; und selbst nach den erneuten antisemitischen Ausschreitungen im Gefolge der Pestwelle 1348/49 entstand jüdisches Leben ein weiteres Mal in Rothenburg. Die endgültige Vertreibung der jüdischen Minderheit erfolgte in Rothenburg im zeitlichen Vorfeld des Bauernkrieges 1519/20. Erst ab 1870 lebten nach der Einführung der Niederlassungsfreiheit wieder Juden in Rothenburg.

Es gelingt Markus Hirte und Roy L. Vice einen gelungenen Band mit vielschichtigen Perspektiven auf den Bauernkrieg, aber auch darüber hinaus auf die Rothenburger Stadtgeschichte vorzulegen.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13566>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13566>